



KehlInfo

Konzeption städtischer
Kindertageseinrichtungen



1.	Einleitung	3
2.	Die Offene Arbeit – unsere Philosophie – unser Konzept	3
2.1	Das Bild vom Menschen	3
2.2	Rolle und Selbstverständnis der pädagogischen Fachkraft	3
2.3	Bildung und Erziehung	4
2.4	Partizipation und Mitbestimmung	4
2.5	Inklusion	4
2.6	Geschlechterdifferenzierende Erziehung	5
2.7	Stärken stärken – Resilienz	5
3.	Rechtliche Grundlagen	5
3.1	Die UN-Kinderrechtskonvention	5
3.2	SGB VIII/ Kinder- und Jugendhilfegesetz KJHG	6
4.	Der Orientierungsplan	7
4.1	Bildungs- und Entwicklungsfeld: Körper	7
4.2	Bildungs- und Entwicklungsfeld: Sinne	7
4.3	Bildungs- und Entwicklungsfeld: Sprache	8
4.4	Bildungs- und Entwicklungsfeld: Denken	8
4.5	Bildungs- und Entwicklungsfeld: Gefühl und Mitgefühl (Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen)	9
4.6	Bildungs- und Entwicklungsfeld: Sinn, Werte und Religion (Werte und Erziehungsziele)	9
4.7	Beobachtung und Dokumentation der Bildungs- und Entwicklungsprozesse	10
5.	Tagesstruktur	10
5.1	Freie Bildungszeit/das Spiel	10
5.2	Arbeits- und Interessengruppen	11
5.3	Dialoggruppen	11
5.4	Projektarbeiten	11
5.5	Rituale und Regeln	11
6.	Räume	11
6.1	Schlafen	12
6.2	Kinderrestaurant/Bistro	12
6.3	Funktionale Sanitär- und Wasserspielräume	12
6.4	Außengelände	12
7.	Gestaltung von Übergängen	13
7.1	Elternbegleitende Eingewöhnung	13
7.2	Übergang von der Krippe in den Kindergarten	13
7.3	Übergang vom Kindergarten in die Grundschule	14
8.	Zusammenarbeit mit Eltern	14
8.1	Erziehungspartnerschaft	14
8.2	Elternmitwirkung	14
8.3	Aktive Einmischung der Eltern	14
9.	Kooperationen	15
10.	Qualitätsmanagement	15
10.1	Strukturqualität	15
10.2	Prozessqualität	15
10.3	Qualitätsentwicklung	16
	Literaturangaben	16

1. Einleitung

Die Stadt Kehl stellt in sieben Kindertageseinrichtungen ein breites pädagogisches Angebot für Kinder bis zur Einschulung bereit. Die gemeinsame Basis der pädagogischen Arbeit wird in dieser Rahmenkonzeption beschrieben. Grundlagen der Konzeption sind die rechtlichen Vorgaben sowie der Orientierungsplan des Landes Baden-Württembergs, der in allen Kehler Kindertageseinrichtungen verbindlich umgesetzt wird. Der Orientierungsplan Baden-Württemberg umfasst die frühkindliche Bildung und Erziehung und bietet Erzieher/innen Impulse zur pädagogischen Begleitung kindlicher Entwicklung anhand von Bildungsbereichen. Die Leitideen des Orientierungsplanes werden in den Einrichtungen präzisiert und ausdifferenziert.

Die Rahmenkonzeption wurde von den Leiterinnen der städtischen Kindertageseinrichtungen erarbeitet und ist für alle städtischen Einrichtungen bindend. Für jede Kindertageseinrichtung werden kontextbezogene Einrichtungskonzepte erstellt, die das jeweils eigene Profil beschreiben (z. B. Mehrsprachigkeit, Waldpädagogik, Montessori). Die Einrichtungskonzepte konkretisieren die Gesamtkonzeption, indem unterschiedliche Bedingungen wie Stadtteil, Zielgruppen, Größe, Ausstattung etc. Berücksichtigung finden.

Das Offene Konzept bildet die Basis der humanistisch geprägten Pädagogik, das in allen Einrichtungen umgesetzt wird. Es beschreibt das Menschenbild und die Haltung der Erzieher/innen gegenüber den Kindern. Das Offene Konzept sichert den Kindern ein Recht auf eigenständige Bildung und Entwicklung zu sowie die Berücksichtigung der Individualität jedes Einzelnen.

Die Eltern sind Erziehungspartner und in den Einrichtungen willkommen.

2. Die Offene Arbeit – unsere Philosophie – unsere Grundprinzipien

Die städtischen Kindertageseinrichtungen sind Orte des lebendigen und forschenden Lernens. Die Kinder stehen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Ihr Tun und Erleben sind Ausgangspunkte aller pädagogischen Planungen und Handlungen. Diese orientieren sich an Ereignissen, welche die Kinder in sich tragen und die sie bewegen.

2.1 Das Bild vom Menschen

Die Kindertageseinrichtungen der Stadt Kehl gehen von der pädagogischen Grundhaltung aus, dass jeder Mensch dazu in der Lage ist, seine Fähigkeiten bestmöglich einzusetzen, um all seine Bedürfnisse zu befriedigen. Jedes Verhalten ist sinn- und zielorientiert. Die Offene Arbeit stellt so die Kinder als handelnde, deutende, fühlende und wertende Personen in den Mittelpunkt (*Kazemi-Veisari 1996 S. 6*). Jedes Kind ist einzigartig und erfährt, erlebt und verarbeitet seine Lebenssituation anders. Jedes Kind hat ein Recht darauf, so akzeptiert, respektiert und geachtet zu werden, wie es ist. Die Kinder werden mit ihren Gefühlen, persönlichen Wünschen und Erfahrungen ernst- sowie mit ihren Stärken und Optimierungsbedarfen angenommen. Nur so können sie sich wohlfühlen und weiter entwickeln.

2.2 Rolle und Selbstverständnis der pädagogischen Fachkraft

Eine pädagogische Fachkraft zeichnet sich durch die Verinnerlichung des unter 2.1 beschriebenen „Bildes des Menschen“ aus. In der Tagesstruktur übernimmt die/der Erzieher/in folgende Rollen:

- Sie/er bereitet erforderliche Ankommens- und Abschlussaktivitäten vor,
- sie/er moderiert die Dialoggruppen/Morgen- oder Abschlusskreise,
- sie/er coacht stabile oder spontane Arbeits- und Interessensgemeinschaften, d.h. sie/er bietet den Kindern die Möglichkeit, an Bildungsangeboten / Projekten teilzunehmen,
- sie/er nimmt sich Zeit für individuelle Entwicklungsbegleitung,
- sie/er steht als Partner/in der Portfolio-Arbeit/Entwicklungsdokumentation zur Verfügung,
- sie/er ist Modell für Lernen durch eigenes Tun und durch Handlungsbegleitung,
- sie/er ist Handlungsforscher/in.
- Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklungsstände der Kinder sorgt sie/er für die optimal „vorbereitete Umgebung“ in den Fachbereichen.

„Nicht Aufdrängen, Besserwisserei und Bevormundung sind gefragt, sondern reflektierter und verantwortungsvoller Umgang mit der Frage, wie ich mein Verhalten gestalte, damit das Kind möglichst viele eigenständige Erfolgserlebnisse sammeln kann.“ (Rohnke, 2013)

An der Haltung des pädagogischen Personals können die Kinder eigenes Tun und Handeln modellhaft lernen. Um die Erziehung zur Selbstständigkeit, einer der wichtigsten Bausteine des Offenen Konzeptes, zu fördern, machen sich Erzieher/innen im freien Spiel weitgehend entbehrlich (erwachsenenfreie Zone). Natürlich steht dem Kind bei Bedarf jederzeit eine Fachkraft als (hilf spendende/r) Partner/in zur Seite.

Die Rolle der Fachkraft umfasst konkret, die Potenziale der Kinder in individueller Art und Weise so ausgiebig auszuschöpfen, dass die Kinder ein optimales Sprungbrett für ihren weiteren Lebensweg haben und somit zu einer Bereicherung für das soziale Netzwerk werden.

2.3 Erziehungs- und Bildungsverständnis

Bildung ist ein reflexiver Prozess und findet in der Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt statt. Das Kind als individuell handelnde Person eignet sich seine Welt und Umgebung eigenständig an (Laewen/Anders 2003, S. 61). Durch sein Tun zeigt das Kind, womit es sich beschäftigt und was es lernen möchte. Bildungsprozesse gehen immer vom Kind aus. Das pädagogische Personal sorgt für ein anregungsreiches Umfeld, gibt Impulse, Dinge zu entdecken und bietet Bildungsaktivitäten an. Erwachsene werden nicht gebraucht, um Kindern Dinge beizubringen, sondern damit sie die Lebensbedingungen und Alltagszusammenhänge, in denen Kinder leben, so gestalten, dass Kinder ihre Kräfte neugierig und forschend einsetzen (Schäfer 2003, S. 31 ff).

Dies setzt ein dialogisches Erziehungsverständnis voraus. Die pädagogische Fachkraft erkennt die individuellen Wesensmerkmale der Kinder an und lässt sie einzigartig und besonders sein. Erziehung bedeutet im Zusammenhang mit Bildung, Abstand von der Vorstellung zu nehmen, Kinder zu formen und sich zu eigen zu machen. Das pädagogische Handeln basiert auf dem Zutrauen in die Kinder, das es ihnen ermöglicht, eigene Talente und Fähigkeiten in ihrem Tempo zu entwickeln.

2.4 Beteiligung und Mitbestimmung

Beteiligung ist ein wesentliches Element einer demokratischen Lebensweise und bedeutet für das pädagogische Personal, Kinder in möglichst viele Entscheidungsprozesse, die ihre Person betreffen, einzubeziehen und sie an der Organisation des alltäglichen Zusammenlebens umfassend zu beteiligen. Kinder sind kompetent und können ihren Alltag eigenständig und aktiv mitgestalten.

Das pädagogische Personal ermöglicht den Kindern die Erfahrung, dass ihre Meinung wichtig ist und sie diese frei äußern können. Bei Entscheidungen, die Kinder und Erwachsene gemeinsam treffen, zählt jede Stimme gleich viel.

Jede Kritik der Kinder ist eine Chance:

- Sie wird zu jeder Zeit gehört und ernst genommen.
- Zeitnah wird im Dialog mit den betreffenden Personen nach individuellen Lösungen gesucht.
- Bei Bedarf wird das Problem mit dem Team oder mit den Eltern erörtert.

2.5 Inklusion

„Jeder Mensch erhält die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.“ (Aktion Mensch 2013)

Grundprinzip für die Umsetzung von Inklusion ist die Akzeptanz und die Anerkennung der Individualität eines jeden Menschen. Alle Kinder sollen in den städtischen Kindertageseinrichtungen die nötige Unterstützung und Förderung erhalten, um sich entwickeln zu können, unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Einschränkungen.

Die Kinder, die unsere Einrichtungen besuchen, stammen aus Familien mit unterschiedlichem sozialen, kulturellen, ethnischen und/oder religiösen Hintergrund. Diese unterschiedlichen Lebensbedingungen der Familien und Kinder stellen eine Ressource für die Arbeit in der Einrichtung dar. Im Gruppenalltag, durch Projekte oder

thematische Arbeit, werden unmittelbare Lebenserfahrungen der Kinder in den verschiedenen Kulturkreisen für die Entwicklung interkultureller Kompetenz aufgegriffen und genutzt. Einfühlungsvermögen, Toleranz und Akzeptanz verschiedener Lebensentwürfe werden aktiv gefördert.

Umsetzungsbeispiele:

- Mit Kindern über Traditionen und Herkunftsländer sprechen
- Festen unterschiedlicher Kulturkreise einen festen Platz in der Kindertageseinrichtung einräumen

Kinder mit Behinderung oder chronischer Erkrankung haben einen Platz in der Einrichtung wie alle anderen Kinder auch. Aufgabe und Ziel von Inklusion ist die Realisierung eines gemeinsamen Lern-, Lebens- und Spielalltags. Durch den gemeinsamen Betreuungsraum profitieren gleichermaßen Kinder mit und ohne Behinderung in ihrer Entwicklung. Sie können mit- und voneinander lernen und gegenseitige Akzeptanz aufbauen.

Inklusive wohnortnahe Angebote ersparen den Familien Ausgrenzung aus ihrem sozialen Umfeld und lange Anfahrtswege zu „Sonder- oder Spezialeinrichtungen“. Eine Kooperation mit speziellen Förderdiensten muss weiter ausgebaut werden.

2.6 Geschlechterdifferenzierende Erziehung

Unter geschlechterdifferenzierender Erziehung wird verstanden, dass es gilt, die in jedem Kind vorhandenen weiblichen und männlichen Anteile anzusprechen und zu stärken (*vgl. Prengel 2009*).

Jedes Kind soll sich so entwickeln, wie es möchte, und sich nicht durch geschlechterspezifische Stereotypisierungen in der Erziehung und durch die Erwartungen der Gesellschaft in eine bestimmte Rolle gedrängt fühlen.

Beantwortet wird diese unterschiedliche pädagogische Arbeit für Mädchen und Jungen in folgender Weise:

- Der Kindergruppenalltag mit seinen vielfältigen Situationen respektiert jedes Kind in seiner Gleichwertigkeit wie auch Andersartigkeit. Beispiel: Mädchen dürfen auch stark und Jungen dürfen auch schwach sein (*Bredow, 2007, 142 ff*).
- Die Auswahl von Materialien wird ebenso berücksichtigt wie die unterschiedlichen Motivationen der Kinder und trägt deren besonderen Bedürfnissen von verschiedenen Rollentauschmöglichkeiten und besonderen Eigenschaften Rechnung. Beispiel: Absichtsvoll gewählte Kinderliteratur, Konstruktionsspielzeug, Kochgeschirr, Bewegungsbaustelle etc.

Hierzu bedarf es auch einer permanenten Reflektion der geschlechterdifferenzierenden Arbeit im Team.

2.7 Stärken stärken – Resilienz

Ansatz der pädagogischen Arbeit ist die Stärkung der Fähigkeit, mit Belastungen und schwierigen Situationen positiv umgehen zu können. Die Bewältigung belastender Lebenssituationen, die unter Umständen zu negativen Stressfolgen führen, ist Bestandteil des Konzeptes (*Rönnau-Böse u. a. 2010 S. 11*).

Die Fachkräfte bieten den Kindern Aufarbeitungshilfen an und zeigen Bewältigungsstrategien auf, damit sie Stresssituationen und Konflikte angemessen lösen lernen. Die hierbei erworbene „Ich-Kompetenz“ des Kindes ist ein klares Bildungsziel und steht als Basiskompetenz im Fokus des pädagogischen Personals.

3. Rechtliche Grundlagen

3.1 UN-Kinderrechtskonvention

Die folgenden zehn Grundrechte, zusammengefasst von der UNICEF aus 54 Artikeln der UN-Konvention über die Rechte der Kinder, gelten für alle Kinder, die städtische Kindertageseinrichtungen besuchen.¹

¹Die damalige Bundesregierung hat fünf Vorbehalte geltend gemacht. Der umstrittenste Vorbehalt betrifft das Asyl- und Ausländerrecht. Dies führt in der Praxis dazu, dass Kinderrechte für ausländische Kinder ohne geregelten Aufenthaltstitel nur eingeschränkt gelten. Die Leiter/innen-Konferenz der Stadt Kehl distanziert sich hiervon und fordert, diese Rechte allen Kindern zuzugestehen.

1. Das Recht auf Gleichbehandlung und Schutz vor Diskriminierung unabhängig von Religion, Herkunft und Geschlecht;
2. Das Recht auf einen Namen und eine Staatszugehörigkeit;
3. Das Recht auf Gesundheit;
4. Das Recht auf Bildung und Ausbildung;
5. Das Recht auf Freizeit, Spiel und Erholung;
6. Das Recht, sich zu informieren, sich mitzuteilen, gehört zu werden und sich zu versammeln;
7. Das Recht auf eine Privatsphäre und eine gewaltfreie Erziehung im Sinne der Gleichberechtigung und des Friedens;
8. Das Recht auf sofortige Hilfe in Katastrophen und Notlagen und auf Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung, Ausnutzung und Verfolgung;
9. Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause;
10. Das Recht auf Betreuung bei Behinderung.

3.2 SGB VIII / Kinder und Jugendhilfegesetz (KJHG)

In § 1 SGB VIII / KJHG wird der allgemeine Auftrag der Jugendhilfe beschrieben.

- (1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.
- (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.
- (3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere
 1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
 2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
 3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
 4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Der Grundsatz des § 1 Abs. 1 soll von allen Einrichtungen der Jugendhilfe unterstützt werden. In den Folgeausführungen des SGB VIII wird diese für die verschiedenen Jugendhilfefelder konkretisiert.

§ 8a SGB VIII / KJHG Erhalten des Kindeswohls

Jedes Kind hat ein Recht auf eine geschützte Entwicklung zur eigenverantwortlichen Persönlichkeit. Die zwei grundlegenden Aspekte Förderung und Schutz prägen den Begriff des Kindeswohls. Bei Anzeichen einer Kindeswohlgefährdung inner- und außerhalb der Kindertageseinrichtung, sind alle Mitarbeiter/innen der Kinderbetreuungseinrichtung dazu verpflichtet, Meldung beim Träger und beim Jugendamt zu tätigen (§ 8a SGB VIII) und die Vorgehensweise bei Verdacht gemäß der Vereinbarung mit dem Jugendamt des Ortenaukreises einzuhalten.

§ 22 SGB VIII / KJHG Konkretisierung des Auftrages der Erziehung, Bildung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen

Die gesetzliche Grundlage aller Tätigkeit in der Kindertageseinrichtung wird im Kinder- und Jugendhilfegesetz § 22 SGB VIII geregelt.

Die Aufgabe der Kindertageseinrichtungen wird wie folgt beschrieben (*Ott/Käsgen/Ott-Hackman; 2007, S. 27*):

- In Kindergärten, Horten und anderen Einrichtungen, in denen sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztags aufhalten (Tageseinrichtungen), soll die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert werden.
- Die Aufgabe umfasst die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes. Das Leistungsangebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren.
- Bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben sollen die in den Einrichtungen tätigen Fachkräfte und andere Mitarbeiter/innen mit den Erziehungsberechtigten zum Wohl der Kinder zusammenarbeiten. Die Erziehungsberechtigten sind an Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Tageseinrichtung zu beteiligen.

4. Der Orientierungsplan

Der Orientierungsplan für baden-württembergische Kindertageseinrichtungen setzt sich für die Kinderrechte ein. Er widmet sich dem Grundverständnis von Bildung und Erziehung und den sich daraus ergebenden Grundlagen und Zielen (*MKJS Baden-Württemberg; 2011*).

Er unterteilt das Aneignen der Kompetenzen in Bildungs- und Entwicklungsfelder und betont den Einfluss der Kindertageseinrichtung auf die Entwicklung der Kinder.

Dieser Förderauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung. Im Folgenden werden die verschiedenen Bildungs- und Entwicklungsfelder näher beschrieben.

4.1 Bildungs- und Entwicklungsfeld: Körper

In keinem Lebensabschnitt spielt Bewegung eine so große Rolle wie in der Kindheit und zu keiner Zeit sind körperlich-sinnliche Erfahrungen so wichtig (*MKJS Baden-Württemberg 2011*).

Ziele:

- Wissen über den Körper und Gespür für seine Fähigkeiten haben
- Erstes Verständnis für die Gesunderhaltung des Körpers erfahren
- Ein positives Körper- und Selbstkonzept als Grundlage für die körperliche, soziale, psychische und kognitive Entwicklung entfalten
- Konditionelle und koordinative Fertigkeiten und Fähigkeiten erwerben
- Grobmotorische Fertig- und Fähigkeiten ausbauen
- Fein- und graphomotorische Fertig- und Fähigkeiten ausbauen
- Den Körper als Darstellungs- und Ausdrucksmittel für Kunst, Musik und Tanz erfahren

Umsetzung:

- Ernährung:
 - Bedarfsgerechte und abwechslungsreiche Ernährung
 - Kennenlernen der heimischen Nahrungsmittel
 - Unterstützung bei der Zubereitung der Lebensmittel
- Vielfältige Erfahrungen in unterschiedlichen Bewegungsräumen:
 - Wald-Tage, öffentlicher Verkehr, unterschiedliche Hallen
 - Unterstützung der Grob- und Feinmotorik mit unterschiedlichen Materialien und Angeboten
- Körpererfahrung und Körperpflege

4.2 Bildungs- und Entwicklungsfeld: Sinne

Kinder nehmen ihre Umwelt über ihre Sinne wahr und erforschen und entdecken die Welt durch Sehen, Beobachten, Hören, Fühlen, Tasten, Riechen, Schmecken (*MKJS Baden-Württemberg, 2011*).

Ziele:

- Kinder entwickeln, schärfen und schulen ihre Sinne (Hören, Sehen, Riechen, Tasten, Schmecken).
- Kinder erlangen durch die differenzierte Entwicklung und Nutzung ihrer Sinne Orientierungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksfähigkeit, lernen so, achtsam zu sein.
- Kinder erfahren die Bedeutung und die Leistungen der Sinne.
- Kinder nutzen alle ihre Sinne, um sich die Welt ästhetisch anzueignen, sich in ihr zu orientieren und sie mitzugestalten.
- Kinder nehmen Bilder aus Alltag, Medien, Kunst und Kultur bewusst wahr und setzen sich damit auseinander.
- Kinder entwickeln vielfältige Möglichkeiten, Eindrücke und Vorstellungen ästhetisch – künstlerisch und musikalisch – zum Ausdruck zu bringen.

Umsetzung:

Sinnesschulung durch:

- Hören: Geschichten vorlesen, Instrumente, Hörspiele, Sprachspiele, Musik, ...
- Sehen: Bilderbücher, Experimente, Spaziergänge, Kunstobjekte, ...
- Schmecken und
Riechen: Umgang mit Lebensmitteln, Koch- und Backtage, Zubereiten eines Buffets, Blumen- und Gemüsebeet, ...
- Tasten und
Fühlen: Umgang mit verschiedenen Materialien, diverse Spiele, Sand- und andere Materialkisten, Fühlsäckchen, ...
- Gestaltungs- und
Ausdrucksfähigkeit: Mal-Atelier, Werkstatt, Musik- und Tanzprojekte, Rollenspielbereich, ...

4.3 Bildungs- und Entwicklungsfeld: Sprache

Kinder kommunizieren schon, ehe sie sprechen lernen. Der Spracherwerb erweitert die Fähigkeit, Beziehungen einzugehen und in Kommunikation mit anderen Menschen zu treten. Sprache wird in bedeutsamen Beziehungen erworben, durch Nachahmung und in Tätigkeiten, die für Kinder einen Sinn ergeben, weiterentwickelt (MKJS Baden-Württemberg; 2011).

Ziele:

- Kinder verbessern und erweitern ihre nonverbalen und verbalen Ausdrucksfähigkeiten.
- Kinder erweitern in der Verknüpfung von Sprache mit Musik, rhythmischem Sprechen und Bewegung ihre Sprachkompetenzen.
- Kinder nutzen die Sprache, um mit anderen zu kommunizieren, eigene Ziele zu erreichen und mit ihren Mitmenschen zu leben.
- Kinder mit einer anderen Herkunftssprache erwerben Deutsch als Zielsprache.
- Kinder erfahren unterschiedliche Sprachen als Ausdrucksmöglichkeit und Reichtum.
- Kinder lernen Schrift als alltäglichen Teil ihrer Lebensumwelt kennen und nutzen.

Umsetzung:

Die Fachkräfte nutzen dafür sowohl im Gespräch mit der Gruppe als auch mit einzelnen Kindern die vielen natürlichen Sprachanlässe im Tagesablauf. Bedeutsam für die Sprachentwicklung der Kinder ist die sprachliche Begleitung ihrer Tätigkeiten durch die Fachkräfte und das Kind selbst. Absichten und Interessen werden besprochen, Fragen beantwortet, Konflikte geklärt und Planungen gemeinsam diskutiert. Schließlich wird die Fähigkeit zu erzählen gefördert, indem Erlebnisse ausgetauscht werden.

Für Kinder, die Deutsch als Zweitsprache lernen, wird ihre Herkunftssprache im Alltag der Einrichtungen berücksichtigt und gewürdigt. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein (etwa, indem sie mit den deutschen Kindern Wörter tauschen oder Lieder, Reime und dergleichen in ihrer Sprache gelernt werden). Zugleich beeinflussen die Kenntnisse in der Muttersprache den Erwerb einer Zweitsprache, die umso leichter gelernt wird, je sicherer die Herkunftssprache beherrscht wird. Spezielle Förderstunden ergänzen die alltägliche Sprachförderung, können diese aber nicht ersetzen.

Die Fachkräfte bieten eine sprachanregende Umgebung:

- Bibliotheken
- Lese-Nischen
- Symbole mit Texten
- Sprachposter
- alphabetisch bestückte Treppen
- Ordnungssysteme mit Symbolen und Wörtern kombiniert ...

4.4 Bildungs- und Entwicklungsfeld: Denken

Kinder besitzen bereits sehr früh erstaunliche Fähigkeiten im Wahrnehmen und Denken.

Sie brauchen Zeit und Raum, um ihren Gedanken, Ideen, Fantasien, Utopien und Visionen nachgehen zu können. Es hilft ihnen, die Welt zu erklären (MKJS Baden-Württemberg 2011).

Ziele:

- Die Kinder beobachten ihre Umgebung, stellen Vermutungen auf und überprüfen diese.
- Sie systematisieren und dokumentieren diese.
- Sie erkennen Muster, Regeln und Symbole und lernen so, die Welt zu erfassen.
- Sie entwickeln Mengenvorstellungen, Zahlen werden erkannt.
- Sie stellen sich und der Umwelt Fragen und suchen nach Antworten.
- Sie experimentieren und verfolgen eigene mathematische und technische Ideen.
- Sie reflektieren Regeln sowie die Zusammenhänge der Dinge.
- Die Grundlage für das Planen wird gelegt.
- Die Kinder haben Freude am Mitdenken, sie geben ihren Gedanken, Vorstellungen, Träumen und Wünschen einen ästhetisch-künstlerischen Ausdruck.

Umsetzung:

Gestaltung und Ausstattung

- Räume, die so gestaltet sind, dass sie anregen zum Forschen, Experimentieren und Staunen,
- Material unterschiedlicher Schwierigkeit und Verwendbarkeit,
- Material, das ständig den Bedürfnissen der Kinder angepasst wird.

4.5 Bildungs- und Entwicklungsfeld: Gefühl und Mitgefühl

Die pädagogischen Fachkräfte haben die Aufgabe, die Entwicklungsprozesse der Kinder anzuregen und Grundsteine für die soziale und emotionale Entwicklung des Kindes zu legen (*MKJS Baden-Württemberg; 2011*).

Ziele:

- Bewusstsein für die eigenen Emotionen entwickeln;
- den Handlungsimpuls lenken können, den ein Gefühl mit sich bringt;
- einen angemessenen, sozial verträglichen Umgang mit den eigenen Emotionen entwickeln;
- Aneignen von Mitgefühl und Einfühlungsvermögen.
- Wertschätzung für die Gefühle anderer Menschen entwickeln,
- Einfühlungsvermögen und Mitgefühl gegenüber Tieren und der Natur entwickeln,
- Gespür für „positives Nichts-Tun“, „Seele baumeln lassen“ entwickeln.

Umsetzung:

- In den pädagogischen Einrichtungen der Stadt Kehl werden die Kinder dazu eingeladen, sich in alltäglichen sozialen Umgangsformen zu üben. Das Zusammenleben in der Kita bietet ein weitgefächertes Lernfeld.
- Die Kinder haben jederzeit die Möglichkeit, mit einer Person ihres Vertrauens ihre Empfindungen im Dialog auszutauschen und sich offen zu erklären.
- Es wird den Kindern genug Raum und Zeit zur Verfügung gestellt, sich und ihre Gefühle wahrnehmen zu können.
- Der Erzieher/die Erzieherin hat die wichtige Rolle einer Vorbildfunktion und reagiert stets mit Aufmerksamkeit und Feinfühligkeit auf die Belange der Kinder.

4.6 Bildungs- und Entwicklungsfeld: Sinn, Werte und Religion

Kinder begegnen der Welt grundsätzlich offen. Eine ihrer wesentlichen Entwicklungsaufgaben dabei ist es, sich in der Fülle von Eindrücken, Erfahrungen und Begegnungen zurechtzufinden (*MKJS Baden-Württemberg, 2011*). Die städtischen Kindertageseinrichtungen haben keinen expliziten christlichen Erziehungsauftrag; sie sind säkulare Einrichtungen.

Ziele (MKJS Baden-Württemberg 2011):

- Kinder entwickeln Vertrauen in das Leben auf der Basis lebensbejahender religiöser bzw. werteorientierter Grundüberzeugung.
- Kinder nehmen die Bedeutung unterschiedlicher Lebensbereiche (Naturwissenschaft, Kunst, Sprache etc.) sowie vielfältige plurale Lebensverhältnisse wahr und werden in der Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft gestärkt.

- Kinder erfahren von der christlichen Prägung unserer Kultur.
- Kinder finden verständnisvolle Partner, um über das Leben und die Welt zu philosophieren.
- Kinder werden sich ihrer eigenen Identität bewusst und lernen gemeinsam, ihre sozialen und ökologischen Bezüge in einer vielfältigen Welt mitzugestalten.
- Kinder erleben einen Ort des guten Lebens als Heimat.

4.7 Beobachtung und Dokumentation der Bildungs- und Entwicklungsprozesse

Um die Bildungs- und Lernwege der Kinder zu verstehen, werden die individuellen Entwicklungsverläufe und Bildungsprozesse der Kinder beobachtet, schriftlich dokumentiert und mit Fotos ergänzt (MKJS Baden-Württemberg; 2011).

In Form von „Bildungs- und Lerngeschichten“ wird festgehalten, was das Kind gelernt hat. Diese Dokumentationen werden in den Portfolios der Kinder angelegt. Portfolios sind eine Sammlung von Arbeiten des Kindes, welche die eigene Anstrengung, den eigenen Fortschritt und den eigenen erreichten Leistungsstand in einem oder mehreren Bereichen aufzeigen. Sie sind ein Instrument der Lernprozessbegleitung und Dokumentation für das Kind. Sie basieren auf alltäglichen und konkreten Beobachtungen. Da Lerndokumentationen in erster Linie für das Kind selbst angefertigt sind, müssen sie so aufgebaut sein, dass sie für das Kind verständlich sind und dass die Inhalte keiner Wertung unterzogen werden, um keinen Leistungsdruck zu erzielen. Die Portfolios werden in den Gruppenräumen so aufbewahrt, dass sie für jedes einzelne Kind erreichbar sind und es sich das Portfolio jeder Zeit zur Hand nehmen kann. So erhalten Kinder beim Anschauen ihrer Entwicklungsschritte Einsicht in die eigene Handlungsfähigkeit und können Zuversicht sowie Selbstvertrauen in die eigene Stärke entwickeln (Leu u. a. 2007).

Für Erzieher/Innen sind die Portfolios Grundlage für die Planung nächster Entwicklungsschritte. Die Lerndokumentationen bilden außerdem die Grundlage für die jährlich stattfindenden Entwicklungsgespräche mit den Vätern und Müttern. Die Portfolios werden den Eltern mit dem Einverständnis des Kindes gezeigt.

5. Tagesstruktur

Grundlagen der pädagogischen Aktivität/Planung sind die subjektiven Theorien der Kinder, ihre Annahmen von der Welt und ihre Bedürfnisse. Erwachsene und Kinder nehmen sich die Zeit und den Raum, der nötig ist, um Themen von unterschiedlichem Interesse in Wort oder Bild gemeinsam zu erörtern. So entsteht eine Kultur von entwicklungsfördernden Angeboten und Herausforderungen in kleinen, stabilen Lerngemeinschaften unter einer verbindlichen Zuständigkeit.

5.1 Freie Bildungszeit / Freies Spiel

Freispielzeit im Kindergarten nennt man den Zeitabschnitt der pädagogischen Arbeit, in der die Kinder selbstständig entscheiden können, was, wo, mit wem, und wie lange sie spielen wollen – auch das „Nichtstun“ ist eingeschlossen (eigenverantwortliches Handeln). Das freie Spiel findet im Garten oder im Haus statt. Das pädagogische Personal ist während des Freispiels „aktiv“, das heißt, die Kinder werden feinfühlig und achtsam begleitet. Es wird Hilfe zur Selbsthilfe gegeben.

Freies Spiel:

- Das Spiel bietet beste Voraussetzungen für die Persönlichkeitsentfaltung des Kindes.
- Kinder lernen wichtige soziale Kompetenzen – sich mit anderen auseinanderzusetzen.
- Kinder lernen eigene Bedürfnisse kennen, zu erfüllen und Kompromisse einzugehen.
- Das Spiel ist für Kinder in jeder Art ernsthafte Arbeit. Das Kind kann im Spiel Probleme verarbeiten und Lösungsmöglichkeiten finden.
- Freies Spiel führt zu mehr Freiraum für lustvolle und eigensinnige Bildungsprozesse.
- Es verschafft dem Kind ein hohes Maß an Entscheidungsfreiraum und schafft Raum für eigenes Tun.

Erzieher/innen und Eltern als Konstruktivisten begleiten respektvoll die unterschiedlichen pädagogischen Angebotsformen:

- Das ungestörte Spiel der Kinder wird geschützt und gesichert.
- Ein auf dem Interesse der Kinder aufgebauter Resonanzboden wird gegeben.
- Es wird an frühere Erfahrungen und Erlebnisse angeknüpft.
- Sie stellen sich Herausforderungen und gehen angemessene Risiken ein.

5.2 Projektarbeiten

Projektarbeit ist ein offenes methodisches Angebot, das unter einer bestimmten Thematik steht, die sich aus den Wahrnehmungen, den Beobachtungen der Erzieher/innen, den Fragen der Kinder, ihren Interessen und Lebenssituationen, dem Spiel, dem Alltag, dem Umfeld der Kinder ergibt, sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, mit einer kleinen Gruppe von bis zu 15 Kindern durchgeführt wird und unter Umständen in einer Präsentation ihren Abschluss findet (*Regel u. a., 2011 S. 185*).

- Projekte als methodisches Kernstück für neugieriges, forschendes, fragendes Lernen.
- Lebenswirklichkeit durch selbstständige Aktivitäten.

5.3 Rituale und Regeln

Regeln und Rituale entsprechen der menschlichen Natur, sie dienen der Lebensbewältigung in der Gesellschaft. Dadurch dienen sie der Sicherheit und Unversehrtheit des einzelnen Kindes in der Gesellschaft. Durch das gemeinsame Erarbeiten der Regeln und Rituale hilft das pädagogische Personal dem Kind, soziale und emotionale Kompetenzen zu erlangen.

Partnerschaftliches Entwickeln von Regeln und Ritualen kennt keine Sieger oder Verlierer. Bei Kindern, die immer wieder Grenzen überschreiten, achtet das pädagogische Personal darauf, dass Regeln eingehalten werden. Bei zurückhaltenden und ängstlichen Kindern gibt das pädagogische Personal Hilfestellungen, Regeln für sich zu weiten und Neues auszuprobieren.

Regeln und Rituale haben nur eine Bedeutung, wenn sie im alltäglichen Miteinander Anwendung finden. Sie müssen verstanden und verinnerlicht werden.

6. Das Raumkonzept

Wenn Kinder in die Einrichtung kommen, haben sie bereits eine Fülle von Eindrücken aufgenommen: Geräusche, Farben, Formen, Größenunterschiede, Düfte, ...

In absichtsvoll gestalteten Räumen wird den Kindern Gelegenheit gegeben, sich in verschiedenen Interessenthemen (Sprache, Mathematik, Forschen, Musik, etc.) zurechtzufinden, zu erproben und sich zu spezialisieren.

Durch Wiederholungsbesuche dieser Räumlichkeiten und ständiges Üben in Bewegung (vom Greifen zum Begreifen) vollzieht das Kind seinen Wechsel von spielerischer Aktivität hin zu konzentrierter Arbeit und vertieft die in ihm angelegten Lernbedürfnisse und Stärken.

Auch die Fachkraft bewegt sich ständig in diesem Rahmen von Offenheit und Verbindlichkeit gegenüber dem Kind. Sie schafft eine Balance zwischen vertrauensvoller Offenheit, dem individuellen Arbeitstempo eines Kindes und der notwendigen Struktur, die das Kind braucht (nicht will), um seinen kindlichen Lernbedürfnissen nachzukommen.

Dem Lernziel der Kinder folgend, fördert die Fachkraft Interessengruppen, in denen jedes Kind seinen Platz und seine Aufgabe findet.

Mit bewusst ansprechendem und aufforderndem Material und Mobiliar gestaltet sie den Raum. Indem die Fachkraft zurücktritt (beobachtet), sieht sie das Kind in seinem Handeln und seinen Bedürfnissen, Wünschen und Ängsten.

6.1 Schlafen

Schlafen ist ebenso wie Essen eine biologische Notwendigkeit (*Beek, 2010 S. 143*).

Selbstverständlich ist, dass Kinder, die dieses Angebot nicht annehmen, auch nicht schlafen müssen! Auch in diesem Bereich ist die Orientierung an der Individualität der Kinder sehr wichtig.

Das pädagogische Personal der Stadt Kehl sorgt dafür, dass Kinder keinen Druck spüren, wenn es ums Einschlafen geht. Kinder sollen ihrem Körpergefühl folgen können.

Kinder können sich ihren Schlafplatz aussuchen. Außerdem hat jedes Kind ein Recht darauf, ein „Objekt“ in Form von einem Kuscheltier, Tuch, Schnuller oder ähnlichem bei sich zu haben.

6.2 Kinderrestaurant / Bistro

Das Kinderrestaurant ist ein wichtiger sozialer Treffpunkt. Man trifft sich dort in erster Linie, weil man ein Grundbedürfnis – den Hunger – befriedigen möchte. Aber man trifft sich auch mit Freunden zum Reden, Pläne schmieden, Verabredungen ausmachen und einfach auch, um Spaß zu haben.

Die Mahlzeiten werden genussvoll, ohne Zeitdruck und in einer ruhigen Atmosphäre eingenommen. Die Kinder bestimmen selbst, wann sie essen (außer zu der Mittagszeit) und neben welchem Tischnachbar sie sitzen wollen. Sie wählen von den Speisen die aus, die sie möchten und nehmen sich selbst so viel sie wollen; es ist auch ihre Entscheidung, ob sie überhaupt essen wollen (*Beek, 2010*).

Mit den Kindern und Erzieher/innen werden Regeln besprochen und ausgehandelt.

6.3 Funktionale Sanitär- und Wasserspielräume

Sanitärräume werden multifunktional genutzt, also nicht nur für die Körperpflege, sondern auch zum Spielen. Deshalb sind diese freundlich und ansprechend gestaltet, auch olfaktorisch.

Sanitärräume sind für Kinder immer Wasserspielräume. Kaum etwas fasziniert Kinder aller Altersstufen mehr als Wasser (*Beek, 2010*).

Über das lustvolle Erleben des Wassers und das konzentrierte Hantieren mit diversen Materialien hinaus, bei denen Kinder grundlegende Erfahrungen mit physikalischen Sachverhalten machen, sind Wasserspiele im Sanitärraum Ausgangspunkte für Projekte, in denen zum Beispiel das Wasser eine zentrale Rolle spielt.

6.4 Außengelände

Das Außengelände bietet den Kindern die Möglichkeit, ihre Freude an der Bewegung auszuleben. Es lädt jeder Zeit auch während des Freispiels dazu ein, zu laufen, zu balancieren, zu springen, zu klettern, zu toben, laut zu sein, ...

Es gibt vielfältige Spielmöglichkeiten:

- Spielgeräte wie Schaukeln, Rutschen, Klettergerüste,
- Sandspielsachen und Fahrzeuge aller Art,
- Matschanlagen,
- Gemüsebeete oder Kräuterspiralen

Kinder, die von ihrem Entwicklungsstand reif genug sind, die Freiräume eigenverantwortlich zu nutzen, können selbstständig im Außengelände spielen.

7. Gestaltung von Übergängen

Die städtischen Kindertageseinrichtungen mit ihren Krippen- und Kindergartenbereichen und die verschiedenen Grundschulen mit ihrem Betreuungsangebot in Form von Hausaufgabenbetreuung und verlässlicher Grundschule sind entscheidende Wegbegleiter während der Lebensabschnitte der ihnen anvertrauten Kinder. Übergänge werfen viele Erwartungen, Hoffnungen, aber auch Befürchtungen auf.

Damit diese Übergänge (Transitionen) nicht zu Brüchen, sondern zu Brücken werden, kooperieren alle Beteiligten frühzeitig. In dieser prozessorientierten Zusammenarbeit steht für alle Kooperationspartner das Kind mit seinem individuellen Entwicklungsstand im Vordergrund.

Eltern, Erzieher/innen und Lehrer/innen sind in einem ständigen Dialog, um den Anschluss in einen neuen Lebensabschnitt gemeinsam und übergreifend positiv zu gestalten.

7.1 Elternbegleitende Eingewöhnung

Der Übergang aus der Familie in die meist noch unbekannte Tageseinrichtung bedeutet für ein Kind eine große Herausforderung. Es muss sich in eine neue Umgebung einfinden und Beziehungen zu fremden Personen aufbauen. Es wird mit der Trennung von den Eltern, einem veränderten Tagesablauf, unbekanntem Räumen und anderen Kindern konfrontiert. Diese Veränderungen erfordern Lern- und Anpassungsleistungen. Wenn Kinder diese Veränderungen ohne Unterstützung durch ihre Eltern bewältigen müssen, stellt dies häufig – insbesondere für Krippenkinder – eine Überforderung dar.

Kinder bauen ab den ersten Lebensmonaten Bindungen zu Mutter und Vater (oder anderen wichtigen Erwachsenen) auf. Diese Bezugspersonen dienen dem Kind als „sichere Basis“, von der aus es die Welt erkundet. Beim Eintritt in den Kindergarten brauchen die Kinder besonders die Unterstützung und Begleitung durch vertraute Bindungspersonen. Dies gilt für alle Kinder, besonders jedoch für Kinder unter drei Jahren. Deshalb hat die Gestaltung der Eingewöhnungsphase eine große Bedeutung. Eine mangelnde Eingewöhnungsphase kann sich auf die Gesundheit und Entwicklung des Kindes nachteilig auswirken (*Laewen; Andres; Hédervári: 2003*).

Grundsätze:

- Ziel der Eingewöhnung ist der Aufbau einer sicheren Bindungsbeziehung zwischen dem/der Bezugserzieher/in und dem Kind.
- Ein/e Bezugserzieher/in begleitet den Aufnahme- und Eingewöhnungsprozess. In dieser Zeit hat der/die Bezugserzieher/in keinen Urlaub und wird nicht für Tätigkeiten außerhalb des Gruppenraums eingesetzt.
- Die Eingewöhnung findet zu der Tageszeit statt, an der der Betreuungsschwerpunkt liegt.
- Pro Bezugserzieher/in befindet sich nur ein Kind in der Eingewöhnungsphase bzw. wird die Aufnahme von Eingewöhnungskindern zeitlich versetzt.
- Die Eingewöhnung erfolgt rechtzeitig vor der Aufnahme der Berufstätigkeit der Eltern (Anhaltspunkt: zwei, maximal vier Wochen vor Beginn der Berufstätigkeit).
- Stufenweise, kontinuierlich und individuell wird mit dem/der Bezugserzieher/in „das Alleinsein“ in der Einrichtung geübt.

Zur Eingewöhnung gibt es für die Eltern einen Flyer, der in den Einrichtungen erfragt werden kann.

7.2 Übergang von der Krippe in den Kindergarten

- Das Krippen- und Kindergartenteam besprechen gemeinsam mit den Eltern den Übergang.
- Durch regelmäßiges übergreifendes Arbeiten sind dem Krippenkind die Räumlichkeiten des Kindergartens bekannt.
- Unter der achtsamen Begleitung der Bezugserzieherin/des Bezugserziehers besuchen die „baldigen“ Kindergartenkinder die verschiedenen Fachbereiche.
- Nur Kinder, die sich von dem Krippenkonstrukt lösen können, werden diesem Prozess ausgesetzt.

7.3 Übergang vom Kindergarten in die Grundschule

Das übergeordnete Ziel ist, dass der Übergang für jedes Kind gelingt. Ein Kooperationsplan wird zu Beginn des Kindergartenjahres mit den entsprechenden Lehrern und Lehrerinnen der Grundschulen ausgearbeitet. In regelmäßigen Abständen treffen sich Erzieher/innen und Lehrkräfte zum gegenseitigen Austausch.

Wichtige Voraussetzungen:

- Gemeinsame pädagogische Grundlagen, die in der Förderung der Gesamtpersönlichkeit des Kindes, seiner Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit, sowie im Aufbau tragfähiger sozialer Beziehungen liegen.
- Ein positives Verhältnis zwischen Kita und Schule ist zu entwickeln.
- Ein gemeinsames Verständnis von Bildung ist herzustellen.
- Frühzeitige und regelmäßige Zusammenarbeit zwischen Erzieher/in und Kooperationslehrer/in.
- Erhalt der Neugier und Lust am Lernen nach dem Übergang von der Kita in die Grundschule.

8. Zusammenarbeit mit den Eltern

8.1 Erziehungspartnerschaft

Eltern sind Experten ihres Kindes. Sie helfen mit ihrer Liebe und Kenntnis vom eigenen Kind, die Perspektive der Fachkraft zu erweitern. In der Kindertageseinrichtung führt die Ergänzung mit der fachlichen Kompetenz des pädagogischen Personals im Rahmen einer vertrauensvollen, partnerschaftlichen Zusammenarbeit zu einer optimalen Begleitung des Kindes.

Transparenz, Offenheit im Kontakt, Wertschätzung und Achtung der Eltern in ihrer Erziehungsfunktion sind die Grundlagen für die gelingende Zusammenarbeit und für die Identifikation der Eltern mit der Einrichtung.

Der gleichberechtigte Austausch von Eltern und Fachkräften in regelmäßigen Entwicklungsgesprächen, aber auch in pädagogischen Fachthemen unterstützt den Aufbau einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.

In den städtischen Einrichtungen werden:

- zu Beginn der Krippen- oder Kindergartenzeit Aufnahme- und Eingewöhnungs- sowie Reflexionsgespräche geführt,
- jährliche Entwicklungsgespräche (Kompetenzprofil) vereinbart,
- zusätzliche Gespräche bei Bedarf geführt,
- Tür- und Angelgespräche angeboten,
- Elternabende gemeinsam gestaltet auch in Form von Elternbildungsangeboten.

8.2 Elternmitwirkung

Die Mitwirkung der Eltern in den Offenen Einrichtungen der Stadt Kehl ist ein wesentliches Qualitätsmerkmal für kind- und familienorientierte Zusammenarbeit.

- Einbeziehen der Eltern in die Lernprozesse ihrer Kinder
- Eltern vertreten die Lobby ihrer Kinder mit (Einfordern von Anschaffungen, besseren Betreuungszeiten, Spenden etc.).
- Elternmitarbeit in Form von Projekten und Angeboten
- Elternmitarbeit bei Aktivitäten und Festen im Jahresverlauf
- Elternmitarbeit in Fördervereinen
- Elternmitarbeit im Elternbeirat

8.3 Aktives Einmischen der Eltern

Damit ein Beschwerdemanagement gelingt, lassen sich die Mitarbeiter/innen darauf ein, aus der Perspektive der Eltern zu schauen und deren Sichtweise offen gegenüberzustehen (*Dischinger, 2012, S. 1–8*).

Eine vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft ist grundlegend für das Funktionieren des Beschwerdemanagementsystems.

Die Beschwerden (vgl. § 8 b, Abs. 2 SGB VIII) der Eltern werden wie folgt bearbeitet:

- Jede/r Mitarbeiter/in nimmt Beschwerden an.
- Der/Die Mitarbeiter/in leitet bei Bedarf die Beschwerde weiter.
- Der/Die betroffene Mitarbeiter/in erfragt das Anliegen der Eltern direkt.
- Das Team bearbeitet die Beschwerde bei Bedarf mit dem Träger.
- Die entwickelten Lösungsideen stimmt der/die Mitarbeiter/in mit den betroffenen Eltern ab.
- Bei Veränderungen aufgrund der Beschwerde informieren Leitung bzw. Träger alle Eltern.

9. Kooperationen

Die Einrichtungen der Stadt Kehl kooperieren mit vielfältigen Institutionen. Eine konstruktive Zusammenarbeit findet mit anderen Kindertageseinrichtungen, ortsansässigen Vereinen, Schulen, den zugehörigen Glaubensgemeinschaften, der Jugendarbeit, GWA und verschiedensten Firmen statt. Die Ressourcen, die das äußere nahe-liegende oder weitergefächerte Umfeld bietet, werden genutzt, um eine bestmögliche Bildungsarbeit zu leisten.

Nach den Bedarfen der einzelnen Familien und Kinder wird eng mit Institutionen zur Förderung und Unterstützung der Familie zusammengearbeitet. Hierzu zählen unter anderem die Frühberatungsstelle Kehl, die sonderpädagogische Beratungsstelle Kehl, die psychologische Beratungsstelle, Logopäden, Ärzte usw.

10. Qualitätsmanagement

Die Stadt Kehl und ihre pädagogischen Mitarbeiter/innen entwickeln und sichern kontinuierlich die strukturelle und pädagogische Qualität der Einrichtungen. Die gesetzliche Grundlage hierfür bildet das Kindertagesbetreuungsgesetz und das Tagesbetreuungsausbaugesetz. Das Selbstverständnis des Trägers orientiert sich an den Grundprinzipien der Offenen Arbeit (s. o.). Die Konkretisierung erfolgt in den Konzepten und Angeboten der Einrichtungen.

10.1 Strukturqualität

Strukturqualität umfasst die Rahmenbedingungen der Kindertageseinrichtungen. Dazu gehören:

- Rahmenkonzeption und Konzepte der Einrichtungen
- Die Stadt Kehl versteht sich als lernende Organisation und verankert einen nachhaltigen Verbesserungsprozess.
- Der Personalschlüssel und die Qualifikationsanforderungen werden entsprechend den KVJS-Richtlinien festgesetzt und Bedarfe regelmäßig überprüft. Fortbildungsbedarfe werden jährlich erhoben, weitere Unterstützungsleistungen bei Anlass gewährt (Supervision, Coaching, etc.).
- Es gibt regelmäßige Leiter/innenkonferenzen. Die fachliche Anleitung wird von Fachkoordinatorinnen geleistet (landesweite Vernetzungstreffen, z. B. AG Kita beim Städtetag).

10.2 Prozessqualität

Die Prozessqualität beschreibt die Qualität der Umsetzung der pädagogischen Ziele der Einrichtungen. Sie werden klar definiert, methodisch umgesetzt und mit Indikatoren belegt, deren Wirkung wird überprüft. Sie werden in regelmäßigen Abständen festgeschrieben und bei Bedarf überarbeitet.

Bestandteile des Qualitätskonzepts:

- Kinder, Eltern, Mitarbeiter/innen, Träger, externe und interne Fachkräfte werden regelmäßig nach Verbesserungsvorschlägen gefragt.
- Konzeptionelle Weiterentwicklung wird systematisch geplant und nachhaltig umgesetzt.

- Optimierungsbedarfe werden erkannt, analysiert und als Chance der Verbesserung genutzt.
- Vereinbarungen werden dokumentiert, systematisch bearbeitet und reflektiert.
- Abläufe der Arbeitsprozesse werden verbindlich vereinbart.
- Ziele des Orientierungsplans sind mit der Konzeption verankert, werden regelmäßig überprüft und weiterentwickelt.

10.3 Qualitätsentwicklung

Die Tageseinrichtungen der Stadt Kehl werden individuelle Qualitätshandbücher erstellen. Ein externes Institut begleitet diese Qualitätsentwicklung.

Merkmale der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung sind:

- ein gemeinsames Leitbild mit den kirchlichen Trägern,
- einrichtungsbezogene Konzepte mit klarem Profil,
- eine bedarfsgerechte Angebotsstruktur,
- Sicherung der Umsetzung des Orientierungsplans,
- Zeit für regelmäßige Besprechungen,
- Einplanung von Verfügungszeiten zur Vorbereitung und Reflexion der pädagogischen Arbeit,
- Weiterentwicklung des Personals durch Fortbildungen, Supervision, Coaching, Mitarbeitergespräche.

Literaturangaben:

Aktion Mensch (2013): Jede Barriere ist eine zuviel.

http://publikationen.aktion-mensch.de/5mai/AktionMensch_5Mai_Barrierefreiheit.pdf (Internet am 14.08.2013)

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (MKJS): Baden-Württemberg (2011) Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Tageseinrichtungen.

Beek, Angelika (2010): Bildungsräume für Kinder von Drei bis Sechs. 1. Auflage. Weimar: Verlag Das Netz.

Beek, Angelika (2010): Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei. 5. Auflage. Weimar: Verlag Das Netz.

Bredow, Rafaela (2007): Das gleiche Geschlecht. Dirigiert die Steinzeitbiologie heute noch den Mann auf den Mars und die Frau auf die Venus? Neuroforscher suchen nach dem großen Unterschied – und können ihn nicht finden. Auf einzigartige Weise hat die Evolution das menschliche Gehirn geöffnet für kulturelle Prägung. In: Der Spiegel 6/2007, S. 142–149.

Dischinger, Anita (2012): Qualität in der Kita, Heft 03/12, Verlag Pro KITA.

Kazemi-Weisari, Erika (1996): Offene Planung im Kindergarten: Ideen und Hilfen. 2. Auflage. Freiburg: Herder Verlag GmbH.

Leu, Hans R.; Flämig, Katja; Frankenstein, Yvonne; Koch, Sandra; Pack, Irene; Schneider, Kornelia; Schweiger, Martina (2007): Bildungs- und Lerngeschichten: Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. 2. Auflage 2007. Weimar: Verlag Das Netz.

Laewen, Hans-Joachim (2003): Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen, in: Hans-Joachim Laewen/Beate Anders (Hg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit, Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Weinheim.

Laewen, H.-J./Andrés, B./Hédervári, É. (2003). Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz

Ott, Brigitte; Käsgen, Rainer; Ott-Hackmann, Harald; Hinrichsen, Sven (2007): Die systemische Kita: das Konzept und seine Umsetzung. 1. Auflage. Weimar: Verlag Das Netz.

Regel, Gerhard; Santjer, Uwe: Offener Kindergarten konkret in seiner Weiterentwicklung (2011): Aus der Praxis für die Praxis, 20 Jahre später. 1. Auflage. Berlin: EB-Verlag.

Rönnau-Böse, Maike; Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Schmidt, Hartmut W. (2010): Resilienzförderung im Kita-Alltag: Was Kinder stark und widerstandsfähig macht. 1. Auflage. Freiburg: Herder Verlag GmbH.

Prengel, Annedore (2009): Geschlechterbewusste Frühpädagogik. Lehrbriefe Frühkindliche inklusive Bildung der Hochschule Fulda, Modul 9: Geschlechterbewusste Pädagogik. Fulda

Schäfer, Gerd E. (2003): Was ist frühkindliche Bildung, in: Gerd E. Schäfer (Hg.): Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren, Weinheim.

Rohnke, Hans-Joachim (2002): Eigenverantwortung als handlungsleitendes Prinzip in der Offenen Arbeit. Informationen zu Geschichte und Aktualität der „offenen Arbeit“. Redebeitrag zur Veranstaltung am 28.10.02 im Erbacher Hof/Mainz. In: Textor, Handbuch. Kindergartenpädagogik, Handbuch Online.